Gemeindeblatt

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

der Jüdischen Gemeinde Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

Inseraten-Annahm Norbert Bachmann, Duisburg Universitätsstraße 18

4. Jahrgang — Duisburg, den 30. März 1931 (12. Nissan) — Nr. 6

Anregungen des Pessachfestes.

Rabbiner Dr. Fuchs, Chemnitz.

Alles Geschichtliche verträgt mannigfache Deutung, es glitzert wie ein Diamant aus vielen Schleifflächen. Und jede Zeit nimmt aus der Vergangenheit den Strahl, der sie erhellt. So auch der Auszug aus Aegypten! Die meisten Stellen der Bibel allerdings predigen nur den (uns deswegen am geläufigsten gewordenen) Gedanken: Seid dankbar dem Erlösergott und haltet deshalb seine Gebote, alle Gebote (II, 20,2), Sabbat (V, 5,15), Fremdenliebe (II, 22,20; 23,9. III, 19,34), Rechtlichkeit (V, 24,17 ff., III, 19,36), Selbstzucht (IV, 15,41), Heiligkeitsstreben (III, 11,45). Aber schon Hosea 12,14 betont einen ganz andern Gedanken: Israel soll den Propheten glauben, denn ein Prophet hat es aus Aegypten geführt! Den Psalmisten wird am Auszug besonders die wunderfähige Allmacht Gottes klar, und dem Jeremia (2,2) die Liebe Israels zu Gott, dem es aus dem Lande des Ueberflusses in die Wüste folgte! Im Mittelalter weckte die Pessach-Erinnerung die Messias-Hoffnung. David Sinzheim aber, der Rabbiner von Straßburg während der französischen Revolution, sagte: Wir verehren am Pessach den Gott der Freiheit! Jeder Mensch und jede Zeit wird eben die religiöse Anregung aus dem Fest nehmen, die gerade ihnen tagt!

Was lehrt das Pessach-Fest unserer Zeit?

Ungeheure Umwälzungen bereiten sich vor, in der Menschheit, in Deutschland, im Judentum: Alle Welt ist in Aufbruch-Stimmung! Jahrtausende alte Ordnungen wanken, eine halbe Milliarde, ein Viertel der Menschheit, hat sie gestürzt und eine neue versucht. Der Geist der Technik hat die Höhe erklommen und will uns in den Abgrund stürzen, daß die einen jammern: Rückwärts!, während die andern rufen: Vorwärts! Im Einzelland spiegelt sich das im Geisteskampf zwischen völkischer und menschheitlicher Weltanschauung wider: die einen wollen sich in die Kammer verkriechen, bis der Sturm vorüber, die andern sperren Tür und Fenster auf und rufen: Licht und Gott herein! Und ins Judentum wirkt das alles doppelt und dreifach: Alt und Neu, Eigenes und Fremdes, Religion und Volkstum, Verstand und Gemüt, Gesetz und Subjektivität brodelt durcheinander und mischt sich mit den Tendenzen von Vaterland und Menschheit, daß die Frage entsteht: Wie kann Jakob bestehen in diesem Wirrwarr?

Da erinnert Pessach daran, daß solche chaotischen Zustände ja nicht zum ersten Male in der Weltgeschichte da sind! Als Israel aus Aegypten zog, war das mächtige Reich der Tutanchamen und Ramses in ähnlicher Auflösung, und unter den Fronarbeiten und Quälereien seiner letzten Gewaltherrscher drohte Israel vollkommen zusammenzubrechen. Wenn Israel damals durch unbegreifliche geschichtliche Wunder gerettet worden ist, so predigt uns das ganz gewiß ein Gottvertrauen, das viele unter uns sich längst abgewöhnt haben. Da sollten die Pessach-Erinnerungen uns eine Mahnung sein, den alten jüdischen Optimismus nicht immer nur als Phrase im Mund zu führen, sondern einmal ins praktische Denken und Fühlen zu übertragen! Wir dürfen den Glauben nicht verlieren, daß Leiden stets nur Uebergang zu besseren Zuständen sind! Wir Juden dürfen deshalb keine Desperado-Politik mitmachen, einerlei, wo sie sich findet! Wir haben auch in unserer späteren Geschichte wahrlich genug Antrieb zu dem Glauben, daß aus allen Ruinen schönere Blüten wachsen, und daß der große Geist der Erhaltung uns und die ganze Menschheit auch dann nicht verläßt, wenn wir nicht begreifen, „wie sein Plan von Anfang bis Ende ist" (Koh. 3,11).

Solches Vertrauen sollten wir besonders unserer Jugend entgegenbringen! Sie wird ja den Aufstieg in Menschheit, Vaterland und Judentum mit größerer Intensität als wir erleben, und er wird voraussichtlich desto größer sein, je tiefer er anfängt. Keine Frage, die Jugend hat zum großen Teil auch ein Bewußtsein dafür: Immer weniger werden die jungen Greise, die schon in der Jugend an nichts weiter denken, als wie sie ihren Bauch füllen und ihr Vergnügen stillen. Immer zahlreicher werden die Verantwortungsbewußten, die mit jugendlichem Elan sich vorbereiten, an der Neuordnung positiv aufbauend mitwirken zu können; und die Erziehung von heute bildet sie dazu mehr aus, selbsttätig und schöpferisch zu sein, als wir Alten ausgebildet worden sind. Kein Wunder, wenn da manche von uns über jugendlichen Uebereifer den Kopf schütteln! Aber ich denke, auch da sollten wir von den Pessach-Erinnerungen etwas mehr Gläubigkeit lernen! Schließlich war ja auch Moses, als er zu Pharao und Israel kam, eine Art Umstürzler! Das Verhalten Israels zu ihm war verschieden: Einmal glaubte man ihm (II, 4,21), und dann wieder nicht (6,9). Aber am Ende mußten ihm doch alle glauben: Die Tatsachen hatten die neuen Zustände gerechtfertigt! (Der Plural II, 14,31 deutet wohl im Gegensatz zu 4,31 an, daß dort „das Volk" die bloße Volksvertretung meint, während hier alle einzelnen gemeint sind.) Sollen wir nun warten, bis es vielleicht in Jahrzehnten auch bei uns so weit ist, daß wir „glauben" müssen? Und nicht lieber schon heute selbst auf die Kraft der Jugend vertrauen und ihr Mut machen, anstatt ihr Steine in den Weg zu legen? — Allerdings, eins ist auf seiten der Jugend dafür notwendig: Moses kam schließlich doch nicht als absoluter Revolutionär, er verkündete den Gott der Väter, wenn auch unter anderem Namen, er wollte aufbauen und nicht zerstören, er sah die Gegenwart als Abfall von alten Idealen und wollte diese wieder herstellen in schönerer Kraft. Aehnliches werden auch wir von unserer Jugend erwarten dürfen, wenn wir ihr vertrauen sollen: Den Geist der Väter, den Willen zum Judentum, in welcher Form auch immer, und die Heiligung des Lebens durch Selbstzucht und soziale Moral, — das ist Vorbedingung jedes Vertrauens, das wir der Jugend entgegenbringen. Aber innerhalb dieser Grenzen sollten wir auch Lieblingswünsche zurückstellen können, um der Jugend zu helfen, wo sie ehrlich strebt! Denn jedes Geschlecht hat nun einmal sein Aegypten, und jedes schreit nach Erlösung aus gerade diesem! Immer ist es wie in B'ne B'rak: Die Jugend kündet den grübelnden, sorgenden Alten das Morgenrot!

Und dazu kommt ein Drittes. Das jüdische Charakteristikum des Gottvertrauens ist bekanntlich, daß es verbietet, die Hände

in den Schoß zu legen und auf unverdiente Gnade zu harren; es verlangt vielmehr: Bete und arbeite! So entsteht also die Frage: Was verlangt Pessach von uns in dieser chaotischen Zeit als Tat? Wenn wir uns dabei auf das Gebiet des Jüdischen einschränken, so kann die Antwort unserer Meinung nach nicht anders sein, als: Stärkste Betonung der physischen jüdischen Menschengemeinschaft! Ehe Israel an den Sinai geführt wurde, befreite Gott es: Er gründete zuerst das Volk und dann erst die Religion! Dem Genius sagte Er wohl, daß das Volk am Sinai Ihn verehren lernen würde, aber zeitlich ließ Er dies in die zweite Reihe rücken, und von der Gottheit verriet Er dem Volke nur einen ihm unverständlichen Namen. Im übrigen sprach Moses zum Volk von konkreten Dingen: Der Gott eurer Väter will euch erlösen und das Land Kanaan geben! Nicht die historische Aufgabe trotz ihrer unendlichen Größe stellt er vor sie hin, — obgleich er sie sicher begriffen und gewollt hat —, sondern die nackte physische Existenz verspricht er dem Volk! Das, meine ich, muß uns eine nicht ernst genug zu nehmende Mahnung sein, in den Wirren unserer Zeit ebenfalls die Judenheit um jeden Preis in den Vordergrund zu rücken! Ich werde mich hüten, hier den Begriff „Volk" zu definieren, — damit andere meine Definition zerpflücken, denn „mit Worten läßt sich trefflich streiten". Aber die Gemeinschaft, die Judenheit, ist doch für alle deutlich das einzige Feste in allem Parteistreit von heute!

Vor hundert Jahren war das anders! Damals sagte man, das einzig Wertvolle am Judentum sei seine allgemeine Wahrheit und Sittlichkeit (übrigens im Gegensatz zu Mendelssohn!), sein „Wesen", sein „Geist", und mit dem spezifisch Jüdischen wurde oft genug dann auch das Judentum überhaupt aufgegeben. Heute ist es anders: Wir haben in diesem Jahrhundert voller Abfall wieder gelernt, daß ein Kern ohne Schale verkommen muß. Wir wissen wieder, daß das spezifisch Jüdische ein Wichtiges ist neben dem Allgemeinen, das Juda der Welt geschenkt hat und noch schenken kann und wird! Und wenn wir auch das Wort Verlaines nicht voll billigen: „La nuance c'est tous", „die Besonderheit ist alles", — daß sie aber wenigstens etwas sehr wichtiges ist, geben heute alle zu! Wir denken heute alle gern an Talmud-Sätze wie: „Jeder einzelne hat sein eigen Paradies", oder: „Nur diesen meinen Gott kann ich verherrlichen', keinen andern allgemeinen Gott!", oder: „,Werdet heilig', bedeutet: werdet eigene, abgetrennte, andere Menschen als die Masse!" Das Eigene ist uns ein Wert! Es wächst aber nie ohne die Gruppe, in der das Individuum heimisch ist. Die Gruppe: Familie, Stammesgemeinschaft, Nation, oder wie man sie sonst nennen will, ist also stets Wurzelboden und Vorbedingung für das Allgemeine und Besondere, das im Individuum stark werden will: Vor der Klassik die Perserkriege, vor dem Neuhumanismus der Nationalismus der Klopstock, Lessing, Mendelssohn! Ja selbst wenn das Allgemeine zum Durchbruch kommt, muß es die Färbung der Gruppe haben, wenn es nicht abscheulich langweilig werden soll!

Das ist sicher einer der Gründe, warum Philosophenschulen nichts erwirkt haben und nicht auf die Dauer bestehen konnten als Weltanschauung, weil sie, wenigstens in ihrer Absicht, stets nur Allgemeingiltiges lehren wollten, während das Judentum von Dauer wurde, weil es sich zuerst in der Gemeinschaft verfestigte! Und stets ging seinen geistigen Blütezeiten eine Konsolidierung seines äußeren Lebens voraus: Vor dem Profetismus die Ansässigkeit in Kanaan, vor Esras Befestigung der Lehre die Rückkehr aus Babylon, vor dem Erstarken der Hochschulen dort die Begründung des Exilarchats, vor Chasdai zwei bis drei Jahrhunderte unter den Mauren in Spanien, vor der Pilpulistik in Polen Jahrhunderte des Wa'ad: Die Wahrheit des Pessach ist nur ein Beispiel einer allgemeinen historischen Wahrheit!

So wird auch heutzutage der jüdische Geist sich nicht erneuern und kräftigen, wenn nicht der Wille zur Judenheit neu erstarkt! Erst der jüdische Mensch, erst das Bekenntnis zur Judenheit um jeden Preis, erst „praktisches Judentum", erst Arbeit am jüdischen Bruder und an der Brudergemeinschaft: dann kommt der Weg zum Sinai, der geistige Gehalt des zukünftigen Judentums wenn nicht von selbst, so doch bedeutend leichter! Und wenn man einwendet, solche Zurückziehung auf das Eigene entfremde uns dem deutschen Vaterlande, so antworte ich mit Zacharias Frankel auf der Rabbinerversammlung: Keine politische Rücksicht darf uns hindern, den Weg zu Gott zu gehen, den uns Gewissen und Tradition vorschreibt! Deswegen darf man sich doch vor Uebertreibungen hüten, die unnötig sind. Aber das hat uns als das einzig Richtige unsere Geschichte gelehrt: Erst Pessach, dann Schowuoth, erst die Gemeinschaft, dann die Offenbarung! Daß der Geist sich den Körper baut, ist geistreich, aber bleibt deshalb nicht minder ein Paradoxon, d. h. paradox! Als Moses von Sinai zum goldenen Kalb herniederstieg, stellte ihn Gott vor die Alternative: die Tafeln oder das Volk! Und Moses entschied sich für das Volk und zerbrach die Tafeln, denn er sprach: Das Volk kann die Tafeln neu schaffen, aber nimmer die Tafeln das Volk! Das ist Midrasch, — aber es ist die Wahrheit!

Ich denke: dieses dreifache Vertrauen auf den Geist der Erhaltung in der Menschheit, auf die Kraft der Jugend und auf die geistige Zeugungskraft der Judenheit wird uns das Pessachfest zwar nicht so fröhlich wie in früheren Jahren, aber doch mit Mut und Hoffnung feiern lassen!

Zur Tagung des Landesverbandes.

Wer zum ersten Male als Abgeordneter in die Gesamtvertretung der Judenheit Preußens — in den Verbandstag des Preußischen Landesverbandes — eintritt und mit einer leisen Neugierde nach der jüdischen Haltung dieses preußischen Judentums späht, der wird mit größter Zurückhaltung sein Urteil abgeben. Will man ein Politiker sein — und bei einer jüdischen Tagung im preußischen Herrenhaus wird auch der harmloseste jüdische Mensch ein gewiegter Politiker —, dann darf man das politisch-diplomatische Spiel nur mit dem Lächeln des Wissenden und Eingeweihten quittieren. Wird man von einer fatalen Sehnsucht verführt, zu glauben, daß dort in dieser stolzen Versammlung von Juden — die mit jeder Bewegung im großen Versammlungssaal kundtun, daß die Väter und Großväter dieser Generation selbstverständlich auch schon im Herrenhause „verhandelt" haben — große Gesamtaufgaben des Judentums erkannt und in Einmütigkeit gelöst werden, so verlasse man den Verhandlungsraum. Vielleicht trifft man draußen in der Wandelhalle junge Freunde von irgendwoher, bespricht mit ihnen eine gemeinsame jüdische Aufgabe und hat das Bewußtsein, sich einige Minuten von der taktischen Haltung als Parteimensch dispensiert zu haben, um dadurch näher an das Zentrum der jüdischen Gegenwartsaufgabe herangetreten zu sein. Drinnen im Versammlungssaale sitzt der breite Block der Liberalen neben der zahlenmäßig nur halb so starken Volkspartei. Der weltanschauliche Meinungskampf, der um fast jeden Verhandlungsgegenstand ausgetragen wird, ist die Fortsetzung der gegensätzlichen Auseinandersetzungen vor den Wahlen. Der Berliner Wahlkampf in allen seinen Würdelosigkeiten wird hier lebendig. Man merkt es manchem Redner an, wie es ihn anwidert, in denselben Wiederholungen gegen die gleichen öden Argumente anzukämpfen. Vielleicht würden sich die Gegenredner längst geeinigt haben, wenn nicht der Terror der Massen immer wieder aufpeitscht, den Trennungsstrich zu ziehen. Es soll hier keine sentimentale Friedensmelodie angestimmt werden; sie ist ein zu billiger homiletischer Singsang. Aber für eine psychologische Erkenntnis muß man eintreten: Die aus der Schlacht der politischen Meinungskämpfe heimkehrende siegreiche Gruppe darf ihre Ueberlegenheit nicht brutal ausnutzen, sonst können die Wunden des Wahlkampfes niemals heilen. Es ist unwürdig, immer nur durch die Macht zu siegen. Um so bedenklicher ist ein solches Auftreten in der Machtpose, wenn man eigentlich dem Gegner zu Dank verpflichtet ist. Wenn die Liberalen erfaßt haben, daß es eine besondere jüdische Wirtschaftsnot gibt, wenn sie auf einmal ihre zärtlichen Gefühle für die Ostjuden entdeckt haben — erst verunglimpfen und dann beschenken, wer kennt nicht diese Taktik —, dann haben sie sich zum geistigen Gut der Gruppe bekannt, die sie immer ihre Machtposition spüren ließen. Es wechseln also nicht nur die Machtverhältnisse der einzelnen Gruppen, es fließen auch geistige Erkenntnisse in die Ideologien über, zwei Umstände, die, richtig abgeschätzt, die Reibungsflächen verkleinern müßten. Die abgekämpften Gruppen zwingen sich mit dem Aufgebot aller ihrer letzten Kräfte zur öffentlichen Meinungsschlacht, in der nervösen Aufgereiztheit und Erschlaffung nach derselben suchen sie schließlich einen Vermittlungsweg. Man weiß: Der offene Bruch darf nicht verewigt werden, denn selbst die Machtpartei dieses Landesverbandes erkennt es, daß sie ohne den Partner nicht leben kann, weder wirtschaftlich noch geistig.

W. Bacher, Mitglied des Landesverbandes.

Der neugewählte Verbandstag des Preußischen Landesverbandes zusammengetreten.

Unter dem Zeichen der wirtschaftlichen Not und des erhöhten antisemitischen Terrors.

Am Sonntag, den 23. März, trat der neugewählte Verbandstag des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden zu seiner ersten Tagung zusammen. Die Abgeordneten aus Berlin und der preußischen Provinz sind fast vollzählig erschienen. Die Tagung, die sehr wichtige Fragen zu behandeln hat, wird überschattet von der überaus schweren Wirtschaftsnot im deutschen Judentum, der wieder angestiegenen antisemitischen Flut und der Welle neuer geistiger und physischer Terrorakte des Hakenkreuzlertums.

Vor 1 Uhr mittags erteilte Herr Dr. Zielenziger, der als Alterspräsident fungierte, Herrn Rabbiner Dr. Hermann Vogelstein-Breslau das Wort zu einer Weiherede. In einer schweren Zeit, so führte Dr. Vogelstein aus, in einer Zeit der wirtschaftlichen und geistigen Not des Judentums, tritt der Landesverbandstag zusammen. Die Großgemeinden stehen unter mannigfachem Druck, der Bestand der Kleingemeinden ist gefährdet. Aber geeint in dem Gedanken, daß das Judentum ein kostbares, unveräußerliches Gut ist, wird die Versammlung an die Regelung dieser Fragen herantreten und die Meinungsverschiedenheiten, die nicht zu vermeiden sind, so austragen, als ginge es um einen „Streit um Gottes Willen".

Das Präsidium des Verbandstages wird durch Zuruf gewählt. Vorsitzender ist Rechtsanwalt Heinrich Stern (liberal), zu Vizepräsidenten wurden R.-A. Max Kollenscher (Volkspartei) und Direktor Marx-Königsberg (konservativ) gewählt.

Der Vorsitzende hielt, während sich die Versammelten von den Sitzen erhoben, den seit dem letzten Verbandstage verstorbenen Mitgliedern des Verbandstages und des Rates, Kommerzienrat Gerson Simon, Hugo Ostberg und Eugen Caspary, einen tiefempfundenen Nachruf.

Kammergerichtsrat Leo Wolff, Präsident des Rates des Preußischen Landesverbandes, erstattet nun den

Tätigkeitsbericht des Rates.

Er begrüßt den neuen Verbandstag, der den Willen der gesamten preußischen Judenheit verkörpert. Die Neuwahlen am 30. November 1930 standen im Zeichen politischer und wirtschaftlicher Zerfahrenheit, es war kurz nach den Reichstagswahlen, die die nationalsozialistische Hochflut brachten. Der Landesverband, der eine Vertretung deutscher Juden nach innen und nach außen ist, hat häufig seine Stellung nach außen hin manifestiert. In dieser ernsten Zeit, angesichts der Not des Vaterlandes und der besonderen jüdischen Not zeigt es sich, daß wir als Gemeinschaft nur dann stark sein und Achtung erringen, daß wir die zum Teil noch auf dem Papier stehende Gleichberechtigung faktisch erkämpfen können, wenn wir unsere Meinungsverschiedenheiten wie Brüder austragen und sie nicht nach außen hinaustragen. Der Antisemitismus hat einen ungeheueren Umfang und unerträgliche Formen angenommen. Von dieser Stelle aus wollen wir unserer Entrüstung gegenüber allen Angriffen auf Juden und Schmähungen des Judentums Ausdruck geben und alle Erniedrigungen aufs schärfste zurückweisen.

Der Redner gibt Erläuterungen zu dem gedruckt vorliegenden Tätigkeitsbericht und stellt fest, daß nach besten Kräften reiche Arbeit geleistet worden ist. Im einzelnen ist über die abgelaufene Periode zu berichten:

Die Reichsarbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände des Deutschen Reiches hat infolge Fehlens einer Reichsorganisation ihre Arbeiten fortgesetzt. Von der vom Verbandstage gewünschten Einberufung einer Wirtschaftskonferenz hat der Rat bis jetzt abgesehen. Die vorgeschlagene Gründung von Bezirksdarlehnskassen haben die in Betracht kommenden Gemeinden und Provinzialverbände abgelehnt. Dieser Umstand ist sehr bedauerlich und gibt zu der Frage Anlaß, ob auf seiten der Gemeinden überhaupt der Wille besteht, der Wirtschaftsnot in ihren eigenen Reihen zu steuern. In der Kalenderreformfrage hat der Rat gemeinsam mit der Reichsarbeitsgemeinschaft einen Ausschuß eingesetzt, der durch Verhandlungen mit den zuständigen Stellen der Länder, des Reiches und des Völkerbundes das Ziel verfolgen soll, eine Reform des Kalenders zu verhindern, die die Erhaltung des Sabbats bedroht. In jüngster Zeit wurde beschlossen, Vertreter des Landesverbandes zugleich als Vertreter der Reichsarbeitsgemeinschaft in einen Ausschuß zu entsenden, der zusammen mit Vertretern des Büros für Schächtangelegenheiten und des Centralvereins deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens zu bilden ist, um gemeinsam Maßnahmen zur Abwehr drohender und bereits erlassener Schächtverbote zu beraten.

Der Vizepräsident des Rates, Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee, erstattet den Bericht über den Rechnungsabschluß für 1929/30, der mit einer Ausgaben- und Einnahmeziffer von 1 156 708,26 Mark abschließt, ferner über den Voranschlag für das Rechnungsjahr 1931/32. Auch Dr. Klee leitete seine Rede mit dem Hinweis auf die schwere Zeit, in der wir leben, ein. Der Redner erörterte sodann die einzelnen Posten des Etats für 1931/32. Betreffs der Staatsbeihilfen für den Religionsunterricht ist der Landesverband nur Durchgangsstation, der Posten ist darum im Etat nicht berücksichtigt. Beim Kapitel Subventionen wurden vielfach Abstriche gemacht. Nur die Beihilfen für besonders leistungsschwache Gemeinden wurden im Hinblick auf die Notwendigkeit der Erhaltung von Kleingemeinden bedeutend erhöht.

Der Etat für 1931/32, schloß der Redner, der mit der gegen das Vorjahr verringerten Ziffer von 1 074 000 Mark eingesetzt ist, ist im wahren Sinne des Wortes ein Notetat. Viele Bedürfnisse werden unbefriedigt gelassen, vieles wird gedrosselt, mancher dringende Wunsch wird zurückgestellt. Der Rat mußte beschließen, Subventionen an Organisationen und Beihilfen, die Gemeinden durch Verteilung von Etatposten zugebilligt werden, bis Ende Februar 1932 nur bis zur Höhe von 80 Prozent auszuzahlen. Es soll zu diesem Zeitpunkt festgestellt werden, ob hinreichende Mittel für die Restauszahlung zur Verfügung stehen.

Die allgemeine Aussprache.

Die Aussprache über die von den Vertretern des Rates erstatteten Referate erstreckte sich auch auf Fragen politischer und weltanschaulicher Art und führte stellenweise zu recht lebhaften Auseinandersetzungen zwischen den Vertretern der verschiedenen Richtungen. Sie wurde von R.-A. Ehrlich-Königsberg (liberal) eingeleitet, der es als erschütternde Tatsache bezeichnete, daß einzelne Großgemeinden die Umlagen für den Landesverband für das Jahr 1929 noch nicht erlegt haben. Er begrüßte die im Haushaltsplan vorgesehene Erhöhung der Beihilfen an leistungsschwache Gemeinden und forderte, daß mit allem Nachdruck auf die Gewährung einer dem prozentuellen Anteil der Judenheit an der Gesamtbevölkerung entsprechenden Subvention seitens des Staates hingearbeitet werde.

Direktor Georg Kareski (Volkspartei) erklärte, es sei leider nicht viel davon zu merken gewesen, daß die Verbandsleitung — wie dies Kammergerichtsrat Wolff ausgeführt habe — als Schützerin bedrohter jüdischer Rechte aufgetreten sei. Insbesondere wäre es Aufgabe des Landesverbandes gewesen, gegen die Verletzung jüdischer Grundinteressen durch eine Reihe von Reichsgerichtsurteilen zu protestieren. Der Streit: „Volksgemeinde" oder „Religionsgemeinde" muß endlich aufhören. Es liegen auch von liberaler Seite Anträge vor, die nicht in den Rahmen einer bloßen Religionsgemeinde hineinpassen.

Namens der Konservativen stellte Dr. Horovitz-Frankfurt am Main fest, daß der Landesverband es bisher nicht vermocht habe, Popularität zu erlangen. Die Errichtung jüdischer Schulen zur Vermittlung jüdischer und allgemeiner Bildung müsse mit Rücksicht darauf, daß das Bildungsniveau der jüdischen Bevölkerung auf dem Lande und in den Kleinstädten stark gesunken sei, gefördert werden. Die Abwehr der Angriffe von außen dürfe nicht Sache einer einzelnen Fraktion sein, es müsse vielmehr ein gemeinsamer würdiger Ausdruck für diese Abwehr gefunden werden.

Dr. Ismar Freund (Ueberparteil. Vereinigung) befaßte sich unter anderem mit den Schächtverboten und den Parteikonstellationen, die in verschiedenen Städten zu solchen Verboten geführt haben. Mit dem Wohlwollen der Behörden könne nicht gerechnet werden. Der Paritätsgedanke werde nur dort in Anwendung gebracht, wo er sich gegen die jüdischen Interessen auswirke.

Dr. Bruno Weil (liberal) führte aus, die Verschlechterung der öffentlichen Meinung gegenüber dem Judentum habe nicht nur in dem Ausgang der Reichstagswahlen, sondern auch in der Rechtsprechung ihren Ausdruck gefunden. Wirtschaftlich sei das deutsche Judentum um sechzig bis achtzig Jahre zurückgeworfen worden.

Dr. Nahum Goldmann (Volkspartei) erklärte, eine Auffassung von deutschem Volksbewußtsein, die es einem deutschen Juden unmöglich mache, sich frei zu seinem jüdischen Wesen zu bekennen, verstoße nicht nur gegen die jüdischen, sondern auch gegen die besten deutschen Traditionen. Wenn der Verband auf die Abwehrarbeit verzichte, schließe er sich selbst von seiner natürlichen Zentralaufgabe aus.

Rabbiner Dr. Hoffmann-Frankfurt a. M. forderte, der Rat solle seine Tätigkeit darauf konzentrieren, eine Beschleunigung der Erledigung des Judengesetzes zu erreichen.

Der zweite Tag der Landesversammlung.

Am Montag, den 23. März, 10.45 Uhr vormittags, eröffnete der Vorsitzende Heinrich Stern den zweiten Sitzungstag der Landesversammlung und kündigte an, daß das Plenum den ganzen Tag ohne Pause tagen wird.

Rechtsanwalt Dr. Alfred Klee eröffnete die Wirtschaftsdebatte und hob einleitend hervor, daß es sich nicht um eine Aussprache über die Wirtschaftsnot der Gemeinden, sondern um die Wirtschaftsnot der deutschen Juden im allgemeinen handeln müsse. Die Kreditgenossenschaftsbewegung müsse ermuntert werden, eine finanzielle Unterstützung dieser Bewegung durch den Verband komme aber, da es sich hier um eine rein wirtschaftliche und nicht philanthropische Aktion handelt, nicht in Betracht. Mit Hilfe der Provinzialverbände sollen Darlehnskassen geschaffen werden, wobei der Verband dadurch, daß er einen gewissen Betrag zur Verfügung stellt, zinsverbilligend wirken soll. Die Arbeitsnachweise sollen zu Gemeinde-Institutionen gemacht werden.

Einen Höhepunkt der Debatte bildeten die Aeußerungen des Staatssekretärs Prof. Dr. Julius Hirsch, der erklärte, von einer Aussprache über Wirtschaftsfragen in einer solchen Versammlung müsse mehr erwartet werden, als von Einzelbeschwerden. Die Debatte müsse in einem Rahmen geführt werden, der der Wirtschaftspotenz und der intellektuellen Potenz der Juden entspricht. Zweifellos sei die jüdische Bevölkerung durch eine besondere Wirtschaftsgruppierung starken Wirtschaftsschwankungen unterworfen. Es müssen drei Fragen behandelt werden: die der allgemeinen Weltwirtschaftsumschichtung, die der deutschen Umschichtung und die des jüdischen Sonderproblems in der deutschen Wirtschaft. Anstelle einer Wirtschaftskonferenz schlägt der Redner die Bildung eines kleinen Ausschusses von prominenten Wirtschaftsführern vor, der rasch zusammentreten solle, um der Judenheit zu zeigen, daß es noch Hoffnung gibt. Die Ausführungen Prof. Hirschs wurden vom ganzen Hause mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Reichs- und Staatsbehörden werden aufgefordert, wirksame Maßnahmen zum Schutze der jüdischen Bevölkerung zu ergreifen.

Der Verbandstag nahm einstimmig die folgende von Justizrat Brodnitz (lib.), Kurt Blumenfeld (Volksp.) und Dr. Horovitz (Konf.) eingebrachte Resolution an:

„Der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden erklärt:

Die maßlose Hetze gegen Juden und Judentum, die in steigendem Maße das öffentliche Leben vergiftet, das Leben der Juden und die Ehre des Judentums in beträchtlicher Weise bedroht, bereits vielfach Menschenleben vernichtet hat und nicht einmal vor den Grabmälern auf jüdischen Friedhöfen Halt macht, erweckt in weiten Kreisen des deutschen Volkes den Eindruck, daß der Jude recht- und schutzlos und kein Vollbürger sei. Es handelt sich nicht mehr um politische, mit geistigen Waffen ausgefochtene Kämpfe, sondern um eine von Tag zu Tag zunehmende Verwilderung der politischen Sitten in Deutschland, die in allen Ländern der Welt aufmerksam beobachtet wird und das Ansehen Deutschlands sichtlich schädigt.

Der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden glaubt, auf die Zustimmung weiter Kreise des deutschen Volkes rechnen zu können, wenn er zum Kampf gegen diese Barbarei aufruft.

Er macht die Reichs- und Staatsbehörden auf diese wachsende Gefahr aufmerksam und fordert sie auf, wirksame Maßnahmen zum Schutze der jüdischen Bevölkerung zu ergreifen.

Der Landesverband erwartet von allen Juden eine stolze und aufrechte Verteidigung ihrer Ehre und ihrer Rechte."

Schlußabstimmungen, Schlußreden.

Der Verbandstag nahm einstimmig die folgenden von der liberalen Fraktion eingebrachten Anträge an:

Der Verbandstag bittet dafür Sorge zu tragen, daß der Einbürgerung von Personen, die mit der deutschen Kultur durch Jahrzehnte langes Einleben verwurzelt sind, nicht etwa aus Gründen der Judenfeindlichkeit Schwierigkeiten gemacht werden.

Der Landesverband möge beim Auswärtigen Amt dahin vorstellig werden, daß das Deutsche Reich im Völkerbund auf eine internationale Regelung des Rechtes der Staatenlosen im Sinne der Beseitigung der teilweisen furchtbaren Rechtlosigkeit der Staatenlosen nachdrücklich vorstellig wird.

Es folgten die Wahlen in die liberalen und die konservativen Kultusausschüsse und Unterrichtsausschüsse, wobei einige misrachistische Mitglieder der Volkspartei in den konservativen und zwei zionistische Mitglieder in den liberalen Unterrichtsausschuß mitgewählt wurden.

Der Vorsitzende Heinrich Stern hält nun das Schlußwort: Dieser Verbandstag wurde in einer Zeit seelischer und materieller Not abgehalten. Hoffen wir, daß durch ein kräftiges Aufblühen des deutschen Vaterlandes auch die jüdische Not ein Ende nimmt; hoffen wir, daß bis zur nächsten Tagung der innere Friede im deutschen Vaterlande eingekehrt sein wird.

Dr. Wiener (Volksp.) sprach dem Vorsitzenden den Dank aller Verbandstagsmitglieder aus für die Gerechtigkeit und Geschicklichkeit, mit denen er seines Amtes gewaltet und wodurch er es ermöglicht hat, daß man in Frieden und Eintracht den Saal verläßt. (Beifall.)

Stern nimmt den Dank auch für seine Kollegen im Präsidium und das Büro entgegen und erklärt den Verbandstag für geschlossen.

Oberschlesien-Nummer der C.-V.-Zeitung.

Am 20. März 1921 errang das deutsche Volk einen unblutigen Sieg: Oberschlesien blieb deutsch! Aus Anlaß der 10. Wiederkehr dieses Gedenktages erschien die „C.-V.-Zeitung" vom 20. März als Oberschlesien-Gedenknummer. Der Oberpräsident von Oberschlesien, Lukaschek, und der Führer des ehemaligen oberschlesischen Selbstschutzes, Generalleutnant a. D. Hoefer, bezeugen, wie wertvoll die Mitarbeit der deutschen Juden in Oberschlesien während der Abstimmungszeit für das Deutschtum gewesen ist. Der nationalen Geschlossenheit und des gesunden Abwehrwillens, den das oberschlesische Volk in allen seinen Schichten, ohne Unterschied von Partei, Stand oder Konfession, betätigt hat, gedenkt Ministerialdirektor im Reichsinnenministerium Dr. Spieker in einem längeren Gedenkwort.

Es ist äußerst dankenswert, daß die „C.-V.-Zeitung" mit dieser Sondernummer nicht nur ein Bild von der wichtigen kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Mitarbeit der Juden in Oberschlesien gibt, sondern auch die Opfer, die sie für ihr Deutschtum gebracht haben, der Vergangenheit entreißt.

Wie wir hören, hat der Central-Verein diese Sonderausgabe in erhöhter Auflage herstellen und der gesamten deutschen Presse sowie den wichtigsten Reichs-, Staats-, Kommunal- und Kirchenbehörden zugeleitet. Auch die März-Nummer der nur für nichtjüdische Leser bestimmten Monatsausgabe erschien in beträchtlich erhöhter Auflage als oberschlesische Sondernummer.

Jüdische Nachrichten.

Kindererholungsheim der Zion-Loge Norderney.

Im Interesse aller erholungsbedürftigen Kinder wird darauf hingewiesen, daß die Vormonate an der See eine besondere Heilkraft besitzen. Namentlich die Monate Mai und Juni werden für die Aufnahme im Kindererholungsheim in Norderney ärztlich besonders empfohlen. Das Heim steht unter täglicher ärztlicher Kontrolle und arbeitet mit einem Stamm altbewährter Kräfte unter Führung einer Jugendleiterin. Es werden zur Kräftigung der Kinder alle zur Verfügung stehenden modernen Mittel verwandt. Unter anderem regelmäßiger gymnastischer Unterricht, regelmäßige Bäder nach Vorschrift des Arztes; warme Seebäder werden im Heim verabreicht. Um Schulversäumnisse auszugleichen, können Nachhilfestunden im Heim erteilt werden. Die Anmeldungen sind nunmehr unverzüglich vorzunehmen. Die Verpflegung ist streng rituell. Entsendestellen und Logen erhalten namentlich für den Monat Mai erhebliche Preisermäßigung, um einer möglichst großen Zahl erholungsbedürftiger Kinder den segensreichen Aufenthalt am Meer zu verschaffen. Ueber alle Fragen wird bereitwilligst Auskunft erteilt von der Verwaltung des Kindererholungsheims der Zionloge UOBB., Hannover, Körnerstraße 5. Fernsprecher 36 308.

Warnung vor einer angeblichen Organisation „Jüdischer Selbstschutz“! Die Zentrale Berlin des CV. warnt ebenso wie der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten vor der genannten „Organisation“, die durch einen Aufruf Gelder für einen „Schutz der Juden durch Juden“ zu sammeln sucht. Die Gründer haben weder die polizeiliche Genehmigung zu Sammlungen, noch irgend eine Verbindung zu einer der bekannten jüdischen Abwehrorganisationen. Die jüdische Telegraphenagentur (JTA.) veröffentlicht ebenfalls eine entsprechende Warnung. Soweit nähere Auskunft erwünscht wird, stehen wir auf Anfrage damit zur Verfügung. Wir bitten ferner beobachten zu wollen, ob die Broschüre „Jüdische Moral und Blut-Mysterium“ von Athanasius Fern, Hammer-Verlag, Leipzig, dort irgendwie zur Verbreitung gelangt. Verschiedene Stellen der Broschüre sind gerichtlich verboten, und die Vernichtung der Exemplare und des Herstellungsmaterials ist insoweit angeordnet. Es handelt sich darum, ob die beanstandeten Stellen sich in der Broschüre weiter befinden. Wir bitten bei Auftauchen der Broschüre um sofortige Benachrichtigung an die Ortsgruppenleitung des CV.

Die jüdische Abkunft Charly Chaplins.

Wien. (JTA.) Die „Neue Freie Presse“ bringt ein Interview mit Charly Chaplin, aus dem hervorgeht, daß Chaplin, entgegen anderslautenden Mitteilungen, jüdischer Abstammung ist. Chaplin erklärte in diesem Interview, seine Mutter sei eine bekannte Ghetto-Schönheit gewesen, sein Vater ein ausgezeichneter „Jargon“-Komiker. Weiter erklärte Chaplin, er habe die Leiden eines Volkes, das als rassisch minderwertig bezeichnet wird, kennengelernt und trete daher für die Gleichberechtigung aller Rassen ein.

Deutschland rückt in der Einfuhr Palästinas vor.

Berlin. (JTA.) Die Berliner „Industrie- und Handelszeitung“ teilt mit: Deutschland hat in der palästinensischen Einfuhr seine nächst England führende Rolle beibehalten. Die deutsche Einfuhr ist sogar trotz der allgemeinen unbefriedigenden Wirtschaftslage gestiegen. In der Zeit Januar-September 1929 betrug die Einfuhr aus Deutschland 542 673 Pfund Sterling, gegen 577 695 Pfund Sterling im Januar-September 1930, die Ausfuhr nach Deutschland 84 314 Pfund Sterling gegen 141 535 Pfd. Sterling.

Die Lloyd George Kolonie in Palästina.

Briefwechsel zwischen d'Avigdor Goldsmid und Lloyd George.
Vollständiger Ausbau der Kolonie bis zum Jahre 1934.
Erklärung des Bankett-Komitees.

London. (JTA.) Der Vorsitzende der britischen Sektion der Jewish Agency und Präsident des Jewish Board of Deputies O. E., d'Avigdor Goldsmid, hat an Lloyd George ein Schreiben gerichtet, in dem er ihm für die Annahme der Einladung, als Ehrengast an dem am 11. April stattfindenden, von der britischen Sektion der Jewish Agency und der English Zionist Federation veranstalteten Bankett dankt und ihn von dem Beschluß, eine Lloyd-George-Kolonie in Palästina zu errichten, in Kenntnis setzt. Diese Kolonie, schreibt d'Avigdor Goldsmid, die bis zum Jahre 1934 vollständig ausgebaut sein soll, soll ein Ausdruck des Dankes des jüdischen Volkes für die großen Dienste sein, die Sie einem alten Volke, vor allem durch die Förderung der Errichtung des Jüdischen Nationalheims in Palästina, geleistet haben.

Aus der Gemeinde.

Die Gottesdienstzeiten am Pessachfest.

Mittwoch	1. April		Abends 7.00 Uhr
Donnerstag	2. April	Morgens 9 Uhr	Abends 7.30 Uhr
Freitag	3. April	Morgens 9 Uhr	Abends 7.15 Uhr
Samstag	4. April	Morgens 9 Uhr	Abends 7.50 Uhr
Dienstag	7. April		Abends 7.00 Uhr
Mittwoch	8. April	Morgens 9 Uhr	Abends 7.30 Uhr
Donnerstag	9. April	Morgens 9 Uhr	

Sabbatgottesdienst.

	Abends	Morgens	Abends
10./11. April	7.15 Uhr	9 Uhr	8.02 Uhr
17./18. April	7.15 Uhr	9 Uhr	8.16 Uhr

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Max Simon. Adresse: Hindenburgstraße 66.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: J. Ziegenlaub, Pulverweg 10.
3. **Jüdische Schule.** Am Buchenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse. Leiterin Fräulein Toni Goldschmidt, Marienstraße 33.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Johanniterstraße 156.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Max Löwe, Kuhlenwall 30.



8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: A. Celnik, Duisburg, Heskenstraße 45.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treue U. O. B. B.** Präsident: Rechtsanwalt Dr. Katzenstein, Königstraße 32, I.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Anschrift: M. Mühlrad, Wilstraße 22.

15a. **Ostjüdische Jugendgemeinschaft.** Vorsitzender: Herr J. Waitz. Wallstraße 20.

16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dr. Walter Jülich, Köhnenstraße 6.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Raben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Palästinaarbeit.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzender: Emil Frank. Anschriften an Emil Frank, Scharnhorststraße 25.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein „Itus“, Duisburg.** Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Erich Artmann, Duisburg, Bungertstraße 22.
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Brith Haolim (JJWB.) Adresse: Heini Keusch, Breitestr. 38.
23. **Zeire-Misrachi.** Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.
24. **Jüdischer Jugendring (J. J. R.).** Ortsgruppenleiter: Ernst Neumark. Anschrift: Gerda van Leeuwen, Tonhallenstraße 66; Tel. 1661.
25. **Esra.** Anschrift: Malli Isler, Universitätsstraße 20.
26. **Bar Kochba,** 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara Rosenbaum, Ruhrorterstr. 37.
27. **Agudas Jisroel.** Vorsitzender: Isidor Löwin, Unterstr. 78.
28. **Nathan Tillinger-Kasse.** Jüdische Darlehnskasse. Spenden und Gesuche sind zu richten an Heinrich Teichner, Sonnenwall 72. Sparkassenkonto Nr. 1926.
29. **Synagogenchor.** Jeden Dienstag 8.30 Uhr: Synagogenchorprobe.

Das Examen als Gewerbelehrerin für hauswirtschaftliche Berufsschulen an der Staatlichen Handels- und Gewerbeschule in Rheydt bestand Fräulein Eva Neumark mit dem Prädikat „Gut“.

Jüdische Volksschule. Am 25. März fand die Entlassungsfeier statt. Nach beendetem Schulbesuch verließen nur zwei Schüler die Schule. Zum erstenmal aber wurde ein größerer Teil der Kinder der Grundschule entlassen, die die jüdische Schule seit ihrer Gründung im Jahre 1927 besucht hatten. Mit warmen Worten wandte

sich Herr Hauptlehrer Kaiser an die beiden, die jetzt hinausgehen ins Leben. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch der jüdischen Schule all denen, die sie verlassen, soviel mitgegeben habe, daß sie stets ihren Platz behaupten und vor allem auch jüdisches Denken und Fühlen so in sich aufgenommen haben, daß sie sich als treue Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft einfügen werden. Herr Lehrer Frank wandte sich besonders an diejenigen, die aus dem 4. Schuljahr nun in eine andere Anstalt gehen. Auch sie, die zum Teil von Anfang an die jüdische Schule besucht haben, sollen stets an das denken, was sie hier gelernt haben und den Zusammenhang mit den Lehrern und Mitschülern aufrecht erhalten. Sie sollen dafür sorgen, daß sie überall mit der jüdischen Schule Ehre einlegen. Im Namen der Elternschaft gab Herr Rechtsanwalt Simon den Entlassenen die besten Wünsche auf den Weg. Die Schule habe dann den größten Teil ihres Zieles erreicht, wenn die Kinder sich bewußt seien, daß sie auch ohne Zwang die Pflicht haben, zu arbeiten und das Beste zu leisten, das in ihren Kräften steht. Auch er betonte, daß das jüdische Gemeinschaftsgefühl stets in ihnen lebendig bleiben und sie dazu führen müsse, ihre Kräfte stets der gesamten jüdischen Gemeinschaft zu widmen und darüber hinaus nützliche Glieder der gesamten Menschheit zu werden. Herr Rabbiner Dr. Neumark wies darauf hin, daß die Verknüpftheit mit der jüdischen Schule, die Verbundenheit zwischen Lehrern und Schülern die Kinder stets voll Freude an die Zeit ihres Schulbesuches denken lassen werde. Wenn sie jetzt die jüdische Schule verlassen, so sollen sie aber stets dessen eingedenk sein, was ihnen gerade die jüdische Schule mit auf den Weg gegeben habe: die Kenntnis der jüdischen Lehre. Die Feier wurde umrahmt von deutschen und hebräischen Liedern, dem Vortrag von Gedichten und eines Sprechchors „Stimmen der Jugend", die von den Kindern gut vorgetragen wurden. Mathilde Langermann dankte den Lehrern in warmempfundenen Worten für all das, was sie den Schülern in den Jahren des Schulbesuchs gegeben hatten. Den beiden Schulentlassenen wurden Bücher überreicht, die sie sich erbeten hatten. Die Feier schloß mit dem Chorgesang „Wenn wir schreiten Seit' an Seit'".

Ausschreitungen. Am 17. März abends wurden drei schwere Steine, darunter ein Basaltstein 14×9 Zentimeter groß, in den Sitzungssaal der Gemeindevertretung geschleudert. Die geschlossenen Fensterläden sprangen auf. Die Splitter der Fensterscheiben fielen auf die in dem Gemeindesaal Versammelten, nämlich Teilnehmer einer Sitzung der Poale Zion. Eine Frau fiel in Ohnmacht. Als die Schnellhilfe herbeigerufen wurde, waren die Täter bereits entwichen. Allem Anschein nach kamen sie von der gerade aufgelösten nationalsozialistischen Versammlung, die in der Tonhalle stattgefunden hatte. Ein großer etwa 26jähriger Mensch trug nationalsozialistische Uniform, seine drei Begleiter, etwa 20 Jahre alt, trugen Zivilanzüge. Ungefähr um die gleiche Zeit wurden einige jüdische Herren auf dem Sonnenwall von Hakenkreuzlern angegriffen. Zwei der Herren erhielten einen Schlag auf den Kopf, der eine mit einem Schlagring. Sobald das geschehen war, erhoben zwei Kriminalbeamte, die sich in die Schar der Nationalsozialisten schon vorher begeben hatten, ohne von diesen erkannt zu werden, ihre Revolver, um weitere Ausschreitungen zu verhindern. Die Duisburger Presse berichtete über diese Vorgänge, die „Rhein- und Ruhrzeitung" unter der Ueberschrift „Bedauerliche Ausschreitungen", die „Volksstimme" in Fettdruck, der „Generalanzeiger" mit der Ueberschrift „Unglaublicher Roheitsakt", die „Niederrheinischen Nachrichten" sprachen von berechtigter Empörung, das „Echo vom Niederrhein" schrieb: „Angesichts der systematischen judenfeindlichen Hetze, die von nationalsozialistischer Seite betrieben wird, wird man sich auch nicht mehr über derartige Flegelein zu wundern brauchen". Schließlich berichtete über diese Vorgänge das „Berliner Tageblatt", sowie in einem Leitartikel die „Jüdische Rundschau" vom 20. März.

Dem neuen Chor zum Gruß! „Singet dem Herrn ein neues Lied!" Dieser ewig junge Jubelruf unserer Psalmen ist der Grundton des Pessachfestes. Freiheits- und Frühlingsklänge klingen in ihm zusammen. Diesmal hat dieses Pessachwort für unsere Gemeinde noch einen besonderen Sinn. Es grüßt den wieder neu erstandenen Synagogenchor. Aus freiwilligen Kräften, alten und neuen, hat er sich neu zusammengefügt und ist unter der Führung seines Dirigenten Gustav Stern frisch an die Arbeit gegangen. Eine alte Gemeindetradition will er fortsetzen. Vor mehr als 50 Jahren hat sich — gleichzeitig mit dem Bau der ersten Gemeindesynagoge — der Chorverein gebildet und hat lange Jahre hindurch geradezu den Mittelpunkt des Duisburger Gemeindelebens gebildet, an das sich mancher unserer Alten noch mit dankbarer Freude erinnert. Jahrzehnte lang hat dann unser seliger Herr Nußbaum mit nie versagendem Eifer seinen Chor zusammengehalten und geführt, und er war mit Recht stolz darauf, daß in Duisburg ein freiwilliger Chor den Gottesdienst schön und würdig ausgestaltet hat. Jetzt haben junge Kräfte das Werk wieder aufgenommen. Vor wenigen Wochen erst sind sie mit Begeisterung ans Werk gegangen, und zum Pessachfeste wird zum erstenmal beim Gottesdienst der neue Chor mitwirken. Auch beim Freitag-Abendgottesdienst der Pessach-Woche wird er singen, da er es sich zur Aufgabe gemacht hat, auch die Sabbatgottesdienste gesanglich auszuschmücken. Wir wünschen unseren Sängern und Sängerinnen sowie ihrem Führer volles Gelingen für ihr schönes Werk, alten und neuen jüdischen Sang in unserer Gemeinde aufs neue anzustimmen. Singet dem Herrn ein neues Lied. Nmk.

Synagogenchorverein. Am 25. Februar wurde in einer Versammlung von früheren Mitgliedern des Synagogenchors obiger

Verein gegründet. Der Verein hat sich die Verschönerung des Gottesdienstes durch Chorgesang sowie die Pflege zeitgenössischer jüdischer Kompositionen zur Aufgabe gemacht. Ferner ist beabsichtigt, im Herbst 1931 mit einem Konzert moderner jüdischer Musik an die Oeffentlichkeit zu treten. Während sich nun die Herrenstimmen erfreulicherweise stark verdoppelt haben, fehlt es uns in den Damenstimmen noch an Kräften. Wir bitten deshalb alle stimmbegabten Sängerinnen und Sänger, sich doch Dienstag abend 8.30 Uhr bei uns einfinden zu wollen.

Der Frauenverein bittet dringend, die Büchsen vormittags bei Frau Lilienfeld, Hindenburgstr. 33, oder bei Frau Weißfeld, Beekstraße 70, leeren zu wollen.

Zionistische Vereinigung. Im Rahmen des Sokolow-Werbemonats der Zionistischen Organisation sprach am 26. März im überfüllten Gemeindesaal Redakteur Moses Waldmann, Repräsentant der Berliner Jüdischen Gemeinde, über jüdische Wirtschaftsfragen. An Hand der jüdischen Geschichte erklärte der Referent die Erscheinungen der Zusammendrängung der Juden in bestimmten Berufsschichten, das wirtschaftliche Pioniertum der Juden in der neueren Zeit und das Streben nach selbständiger Wirtschaftsführung. Dem Sonderdasein der jüdischen Gemeinschaft innerhalb der einzelnen Völker entspricht das Bestreben nach einer gesonderten Wirtschaftsform, die sich innerhalb der allgemeinen Wirtschaft erkennbar abhebt. Die Tendenzen der gegenwärtigen Wirtschaftsepoche, ausgedrückt in einer Konzentration auch des Handelskapitals, nachdem die Konzentration von Industrie- und Finanzkapital vorangegangen war, sind dem Streben der Juden nach Selbständigkeit entgegengesetzt. Die Folge davon ist ein Verschwinden des Mittelstandes überhaupt und in verstärktem Maße des jüdischen Mittelstandes, der seit jeher der Hauptträger des jüdischen Lebens war. Verarmung und Proletarisierung sind die voraussichtlichen Etappen der kommenden jüdischen Wirtschaftsentwicklung. Durch Selbsthilfe muß die Schärfe dieses Prozesses gemildert werden. Um die Juden wirtschaftlich und jüdisch zu erhalten, ist die Schaffung von geschlossenen, normal geschichteten jüdischen Siedlungen unerläßlich. Der aussichtsreiche Anfang auf diesem Gebiet ist das werdende jüdische Palästina. Aus diesem Grund bedeutet die Förderung dieses Werkes durch alle Juden ohne Unterschied ihrer innerjüdischen Parteistellung den besten Weg zur Sicherung der menschlichen und jüdischen Existenz unserer Gemeinschaft. An die anderthalbstündigen Ausführungen schloß sich wegen der vorgerückten Stunde keine Aussprache. Im Anschluß an den Vortrag wurden Schekolim verkauft.

Jüdischer Jugendbund. Am 16. März sprach der Vorsitzende der neutralen jüdischen Jugendvereine Deutschlands, R.-A. Herbert Felsenthal-Düsseldorf, über „Die Situation des deutschen Judentums", wobei er hauptsächlich auf die Situation der jüdischen Jugend einging. Er gab einen Ueberblick über die Ziele, die sich der neue Vorstand gesteckt hat, und die sich hauptsächlich auf drei Gebiete erstrecken: Kampf gegen den Nationalsozialismus, Mitarbeit am überparteilichen Palästina-Aufbau und soziale Hilfe. Aufgabe der jüdischen Jugendbünde sei es, bei der Erziehungsarbeit die Voraussetzungen zu schaffen, die der jüdischen Jugend die Möglichkeit geben, im Kampf gegen den Judenhaß zu bestehen. Hierbei ging Felsenthal auch auf die Zusammenarbeit mit nichtjüdischen Jugendbünden ein. Die Mitarbeit am Palästina-Aufbau sei zu fordern, weil der Palästina-Aufbau ein Ausdruck der Konzentration aller Kräfte des Weltjudentums sei, eine positive sichtbare Erscheinungsform des jüdischen Lebens, zu der jeder Ja sagen müsse. Der Mensch, der Palästina verneine, weil es ihm nicht in den Kram passe, sei noch weit entfernt von jener Haltung, die wir für unsere Menschen erstreben. Die soziale Hilfe sei gerade in der heutigen Zeit eine der wichtigsten Arbeiten innerhalb des Verbandes. Hinter dieser Arbeit stehe aber mehr als nur der Drang, in einer schweren Zeit Freunden helfen zu wollen. Wir trieben auf eine Entscheidung zu, die uns zu einer Stellungnahme zwingen müsse, der Entscheidung zwischen Sozia-

lismus und Kapitalismus. Der Redner wandte sich besonders gegen die Gemeinde in der heutigen Form, die diesem Entscheidungskampf nicht gewachsen sei. In diesem Zusammenhang betonte er die Notwendigkeit des Reichsverbandes sowie der unbeschränkten Gleichberechtigung von Ost- und Westjuden. Gerade dieser letzte Punkt könne durch ein enges Zusammenarbeiten von ost- und westjüdischer Jugend im Jugendbund einer guten Lösung entgegengeführt werden. Den Ausführungen folgte eine sehr lebhafte Diskussion. — Am 23. März sprach Lehrer Gottfried Israel über „Unser Weg in die Zukunft". Im ersten Teil seiner Ausführungen ging er auf die gegenwärtige wirtschaftliche Situation ein. Seiner Meinung nach ist für die Zukunft ein gewisser Optimismus berechtigt, der sich aus den verschiedensten Dingen beweisen lasse. In Amerika scheine bereits wieder eine Besserung der wirtschaftlichen Situation der Juden eingesetzt zu haben, die dann auch auf das Gesamtjudentum zurückwirken würde. Der zweite Teil des Vortrags umfaßte das geistige und künstlerische Leben der Juden. Israel wies in diesem Zusammenhang auf die großen jüdischen Namen der Gegenwart hin. Als wegweisend für die Zukunft der Juden sei nur Palästina zu betrachten, das den Juden die Möglichkeit gebe, sich unbeengt von irgend einer Assimilation jüdische Werte anzueignen und so den Juden der Diaspora ein Zentrum für ihre Arbeit zu geben. Die Diskussion beschäftigte sich hauptsächlich mit dem ersten Teil der Ausführungen, so daß beschlossen wurde, in der nächsten Arbeitsperiode einen Kursus über wirtschaftliche Fragen einzurichten.

Ostjudenverband. Am 18. März berichtete Herr Brodinger über die 6. Reichskonferenz in Hannover. Er wies auf die wichtigsten Beschlüsse hin, besonders diejenigen, die sich mit der Jugendarbeit beschäftigen. Es sei notwendig, die Jugendarbeit in den einzelnen Orten auszubauen, damit im Westen ein jüdisches Kulturzentrum geschaffen werde und die aus dem Osten gekommene hebräische und jüdische Kultur der nachkommenden Generation erhalten bleibe. Diese Jugendorganisation würde dann auch dafür sorgen, daß die Jugend nicht zu früh altere, sondern innerhalb einer jüdischen Jugendgemeinschaft erhalten bliebe. Der Referent wies ferner nach einer Anfrage darauf hin, daß der Ostjudenverband selbstverständlich nur zusammengehen könne mit den jüdischen Organisationen, die jüdisch-positiv gerichtet seien.

Bar Kochba—Ostjüdische Jugendgemeinschaft. Am 12. März sprach Herr Cynamon-Herne über „Scholem Alechem". Der Referent gab in jiddischer Sprache ein anschauliches Lebensbild des Dichters. Er zeichnete die Hauptgestalten der Werke Scholem Alechems in ihren charakteristischen Zügen und las zum Schluß einige Proben aus Scholem Alechem vor. Der reiche Beifall, den der Vortragende fand, bewies, wie es seitens der jüdischen Jugend begrüßt wird, wenn sie mit den klassischen Dichtern der jiddischen Literatur bekannt gemacht wird. — Am 19. März fand ein gemütlicher Abend statt, auf dem Alice Löwe aus „Moses" von Edmond Fleg vorlas. Später wurden hebräische Lieder gemeinsam gesungen.

Nathan-Tillinger-Stiftung. An Spenden gingen ein: Max Kesten anläßlich der Geburt seines Sohnes 25 Mark, N. N. 50 Mark, N. N. 25 Mark.

Zionistischer Gruppenverband Rechtsrheinland und Westfalen. Unser neugeschaffenes Jugendamt hatte die nationaljüdischen Jugendvereine zwischen Köln und Dortmund für den 15. März zu einer ersten Treffahrt und Aussprache nach Alpen am Niederrhein gebeten. An 250 Teilnehmer aller Altersstufen hatten sich eingefunden und bewiesen damit das Interesse, das heute in allen Kreisen für diese Jugendveranstaltungen großen Formats besteht. In dem einleitenden Referat der Nachmittagstagung gab der Leiter des Jugendamts, Dr. Fischer, erst eine allgemeine Darstellung der Jugendbewegung und schloß unter Berücksichtigung der jüdischen Lage eine Kennzeichnung der Aufgaben und Ziele einer nationaljüdischen Jugendbewegung an. Als Hauptaufgaben des Jugendamtes, das ja weder übergeordnete Behörde noch Dachverband sein sollte, sondern lediglich vermittelnd, anregend, beratend, zusammenfassend tätig zu sein hat, bezeichnete der Referent Hachscharah- und Tarbuthfragen mit dem ganzen Komplex der entsprechenden Erziehung. Die Vertreter der verschiedenen Bünde, die anschließend mit programmatischen Erklärungen zu Worte kamen, unterstrichen die Notwendigkeit einer ständigen Fühlungnahme untereinander, denn bei aller Besonderheit der einzelnen Programme gäbe es eine Reihe wichtiger gemeinsamer Punkte des Erziehungsweges und -zieles. Von einer Debatte konnte Abstand genommen werden. Die folgende kurze Besprechung brachte zahlreiche wertvolle Vorschläge, die wir hier jedoch nicht im einzelnen aufführen wollen. Horrahtänze und hebräische Gesänge schlossen sich an. Unter dem Absingen des Hatikwahliedes wurde die Tagung am Spätnachmittag geschlossen. Wir wissen, daß die Veranstaltung alle Merkmale eines Erstlings im guten wie im schlechten hatte, aber die große Beteiligung, die Stimmung und das allseitig bekundete Interesse berechtigen uns zu den besten Hoffnungen und geben uns für unsere Jugendarbeit in Rheinland-Westfalen eine verheißungsvolle Grundlage.

Geschäftliches.

Wir bitten, das Inserat der Firma Groß-Fein-Sohlerei „Am Friedrichshof", Lordstr. 82, zu beachten. Die volkstümlichen Preise sowie die kulante Bedienung werden die Leser veranlassen, diese Firma bei Bedarf zu berücksichtigen.

Eva Neumark

Emil Frank

Verlobte

Empfang am 11. und 12. April, Fuldastraße 14

Elsbeth Heß

Gottfried Israel

Verlobte

Fulda
Brauhausstraße 19

12. April 1931

Duisburg
Sennestraße 3
